

LÄUFIG

BLUTSBÜNDNISSE SERIE BUCH 4



AMY BLANKENSHIP, RK MELTON

Läufig
Blutsbündnis-Serie Buch 4

Amy Blankenship, RK Melton
Translated by Martina Hillbrand

Copyright © 2012 Amy Blankenship
Ins Deutsche übersetzt von Martina Hillbrand
Zweite Auflage herausgegeben von TekTime
Alle Recht vorbehalten.

Kapitel 1

Micah lag am Bett, eingewickelt in so viele Verbände, dass er schon beinahe wie eine Mumie aussah. Er konnte ein Lächeln nicht unterdrücken, als Frau Tully um ihn schwänzelte, wie eine Henne um ihr Küken, und ab und zu ihren Kopf schüttelte. Er beschwerte sich auch nicht über die Menge an Schmerzmittel, die sie in seinen Arm injiziert hatte. Er konnte sich im Spiegel an der anderen Wand sehen und wollte eine Augenbraue heben, aber entschied sich schnell anders, als auch das schon schmerzte.

Sie hatten ihm schon versichert, dass Anthony tot war, aber er konnte nichts dagegen tun, dass er sich wünschte, dass der Alphawerwolf noch am Leben wäre, damit er den Schweinehund ebenso foltern könnte, wie dieser es mit ihm getan hatte. Das, was sie ihm erzählt hatten, klang wie ein schneller Tod. Er hätte es nicht schnell gemacht.

„Ich glaube, ihr Formwandler werdet mich noch ins Grab bringen“, jammerte Frau Tully leise. Die Formwandler... sowohl die Jaguare, wie auch die Pumas, hatten es ihr besonders angetan. Sie hatte bei der Geburt jedes einzelnen von ihnen assistiert und war deren Müttern sehr nahegestanden. „Sieh dir nur an, in welchem Zustand du bist.“

Micah schmollte in Richtung Decke, wobei er gleich begann, sich schwindlig zu fühlen, als er dem Ventilator an der Decke zusah, wie der sich fortwährend im Kreis drehte. „Es war nicht meine Schuld, dass ich entführt und gefoltert wurde.“

Frau Tully schlug ihm vorsichtig mit ihren Fingerspitzen auf die Stirn. „Da muss ich dir leider widersprechen, junger Skywalker. Wenn die Geschichten, die ich gehört habe, stimmen, hast du diesem schrecklichen Werwolf die Stirn geboten, und darum hat er dich entführt.“

„Also sagen Sie, dass ich mir das selbst eingebrockt habe?“ fragte Micah scharf und ignorierte dabei das Grinsen der anderen Leute im Zimmer.

„Unterbrich die Weisheit des Alters nicht“, erwiderte Frau Tully mit einem strengen Gesichtsausdruck. „Ich war noch nicht fertig. Also, wie ich sagte... du hast diesem lausigen Hund die Stirn geboten, und ich muss sagen, dass das längst überfällig war.“

Micah warf Quinn einen vielsagenden Blick zu und grinste, als wollte er sagen: 'Hab ich's doch gesagt'. Er war nicht bereit, seinem Bruder zu

verzeihen. Er hatte Quinn vor Anthony gewarnt, und dieser hatte ihm gesagt, dass er sich heraushalten sollte. Er hoffte, dass sein großer Bruder jetzt glücklich war, weil er nicht aufstehen konnte, um sich einzumischen.

„Hört auf!“, knurrte Frau Tully und verpasste ihm einen Klaps auf die Schädeldecke.

Dadurch wurden die Kopfschmerzen plötzlich wieder unerträglich und er presste seine Augenlider aufeinander. „He, ich bin verletzt“, beschwerte sich Micah.

„Du machst es nur noch schlimmer, indem du diese Geschwisterrivalität aufrecht erhältst“, schoss Frau Tully zurück und warf Quinn denselben warnenden Blick zu. „Ich muss meine Enkelin anrufen und ihr sagen, wo ich bin. Die arme Kleine wird sich Sorgen machen, wenn ich nicht zu Hause bin, und das Telefon nicht abnehme.“

Frau Tully wartete nicht darauf, dass ihr jemand zeigte, wo das Telefon war. Sie war nicht zum ersten Mal im Hause der Wilders. Sie wäre beinahe über ihre eigenen Füße gestolpert, als sie Michael still in einem Stuhl in einer dunklen Ecke des Zimmers sitzen sah. Es passte gar nicht zu dem charmanten Vampir, dass er so nachdenklich war. Als sich die Tür hinter ihr schloss, wandten sich aller Blicke wieder auf Micah.

„Es ist schön, dich endlich wieder zu Hause zu sehen, wo du hingehörst“, sagte Steven mit einem freundlichen Lächeln, das die Tatsache, dass er besorgt war, verbergen sollte. Obwohl Micah zu Hause war, sagte ihm etwas, dass er nicht außer Gefahr war. Micah war blass und seine Augen waren ein wenig zu glasig für seinen Geschmack.

Micah erwiderte das Lächeln, aber ein Schwindelgefühl überkam ihn. „Ich bin nur froh, dass ich aus dieser Hölle weg bin.“

„Du warst diesmal sehr leichtsinnig“, erklärte Quinn vom Fenster her, wo er stand, seine Arme vor der Brust verschränkt. „Du hättest in diesem Keller sterben können, wenn wir die Nachricht, die du Alicia geschickt hast, nicht gesehen hätten.“

Micah sah sich im Zimmer um, hielt Ausschau nach seiner kleinen Schwester und runzelte die Stirn. „Apropos Alicia, wo ist sie? Ich hätte erwartet, dass sie hier ist.“

„Sie ist auf Besuch bei einer Freundin und bleibt dort, bis dies alles vorbei ist“, antwortete Kat. Sie schielte hinüber zu Quinn und fragte sich, wie lange er warten würde, ehe er seine Schwester anrufen wollte, um ihr zu sagen, dass sie zurückkommen konnte.

„Wieso ist sie nicht von Anthonys Villa mit uns zurückgekommen?“, fragte Micah. „Ich war mir sicher, dass sie...“, er schielte wieder hinüber zu Quinn, gab ihm die Schuld für Alicias Abwesenheit, einfach, weil er es wollte.

Nick verdrehte die Augen, aber innerlich zog er den Kopf ein. Er versuchte, nicht zu Michael hinüber zu sehen, denn er wusste, dass der Vampir die Erinnerungen der anderen ausgelöscht hatte, aber nicht seine und nicht Micahs. „Mann, sie haben dich wohl ein paar Mal zu fest am Kopf getroffen... Alicia war nicht in Anthonys Haus.“

„Aber sie war da“, beharrte Micah. „Ich habe sie mit meinen eigenen Augen gesehen.“ Er schenkte Nick einen bösen Blick, aber dieser zuckte nur seine Schultern und schüttelte den Kopf.

Er sah von einem zum anderen und erkannte, dass niemand bestätigen wollte, dass Alicia in der Villa gewesen war. Er erinnerte sich an sie in dem Keller... wie sie seine Hand gehalten hatte. Sie hatte geweint und er würde nicht zur Ruhe kommen, ehe er sie wiedersah und sicher war, dass es ihr gut ging. Er wusste nicht, was für ihn schlimmer gewesen war... sie weinen zu sehen, oder fast zu sterben. Er sah sich noch einmal um und stellte fest, dass auch der Mann, der bei Alicia gewesen war, nicht anwesend war.

Schnaubend legte er seinen Kopf wieder auf das Kissen und beschloss, dass er herausfinden musste, bei welcher Freundin Alicia war. Er würde sie suchen, und von ihr die Wahrheit erfahren.

„Du musst halluziniert haben“, sagte Jewel sanft.

Micah sah hinüber auf die hübsche Blondine und runzelte die Stirn.

„Wer bist du?“

„Das ist Jewel Scott Wilder“, sagte Steven und legte seinen unverletzten Arm um ihre Schultern. Frau Tully hatte sich schon um seine Schusswunden gekümmert, und den lädierten Arm in eine Schlinge gebunden. „Sie ist meine Partnerin.“

„Anthonys Jewel Scott?“ Nun war Micah nur noch verwirrter.

„Nur in Anthonys krankem Kopf“, entgegnete Steven, aber konnte sich nicht davon abhalten, Jewel ein wenig enger an sich zu ziehen.

Micah blinzelte und sah hinüber zu Quinn, um von ihm eine Bestätigung zu erhalten, als er sah, wie Kat sich an seinen älteren Bruder schmiegte. Seufzend fragte er sich, wie hoch die Drogendosis war, die Frau Tully ihm verabreicht hatte, denn entweder verlor er seinen Verstand, oder

alle anderen taten es. Er sah zu der einzigen Person in dem Zimmer, von der er wusste, dass er noch nicht völlig bescheuert war: Warren.

„Bin ich Rip Van Winkle oder so? Ich meine, als ich weggegangen bin... war Steven noch single und Quinns romantische Ader war ungefähr so ausgeprägt wie die von Dean.“

Warren lächelte. „Es ist einiges passiert, seit du weggegangen bist.“

„Gut, ich habe meinen Anruf erledigt“, erklärte Frau Tully, als sie wieder ins Zimmer spazierte. Sie hatte nicht wirklich ihre Enkelin angerufen. Sie hatte das nur gesagt, um ihnen ein paar Minuten alleine mit Micah zu schenken, ehe sie sie wegjagte. „Und jetzt... alle raus hier, und lasst dieses kleine Kätzchen schlafen.“

Micah knurrte die ältere Frau an. „Ich bin kein Kätzchen.“

„Mein Lieber, meine kleinste Katze könnte dich in diesem Zustand besiegen, und sie ist ein schrecklicher Angsthase, flüchtet vor ihrem eigenen Schatten“, meinte Frau Tully. Während sie sprach, nahm sie eine Spritze aus dem merkwürdig aussehenden Köfferchen, das sie mitgebracht hatte.

„Ich weiß nicht, ob ich noch mehr Drogen brauche“, seufzte Micah. Er würde sich noch alles erzählen lassen müssen, was er verpasst hatte. Alleine die Tatsache, dass er Alicia noch nicht gesehen hatte, schmerzte ihn mehr als die gebrochenen Knochen.

„Darum bist auch nicht du der Arzt.“ Frau Tully war froh, dass er noch immer diesen absurden Sinn für Humor hatte... wenn seine Wunden heilen würden, würde er ihn brauchen.

Micah knurrte leise, als die Nadel sich in seinen Arm bohrte und er musste wegschauen. Es behagte ihm gar nicht, Befehle entgegen zu nehmen und was er wirklich tun musste, war, seine Schwester suchen. Die anderen verließen den Raum, einer nach dem anderen, als sie die leere Spritze aus seinem Arm zog.

Frau Tully sah ihnen nach und drehte sich dann wieder zu Micah um, der schon schlief. Seine Familie war froh, dass er wieder zu Hause war, aber die Wahrheit war... sie machte sich Sorgen um den Puma. Seine Verletzungen waren so schlimm, dass sie sich wunderte, dass er überhaupt noch am Leben war.

Beide seiner Kniescheiben waren von Kugeln durchbrochen worden, seine Rippen waren gebrochen, weil sie so lange immer und immer wieder geschlagen worden waren. Es sah auch so aus, als wäre sein Rücken

ausgepeitscht worden. Er war dehydriert und unterernährt und eine Infektion breitete sich durch seinen Körper aus. Wenn er ein Mensch wäre, hätte sie ihm Penicillin gegeben, aber leider... wirkten menschliche Antibiotika bei Paranormalen nicht.

Obwohl Wer-Tiere schnell genesen konnten... bedeutete das nicht, dass sie keine bleibenden Verletzungen davontragen konnten... oder tödliche. Sie würde ihn als glücklich einschätzen, wenn er die Infektion überlebte.

Sie schielte aus dem Augenwinkel hinüber zu Michael, der nicht gegangen war, und der noch immer regungslos in seinem Stuhl saß. Frau Tully entschied, ihn in Ruhe zu lassen. Sie hielt sehr viel von Michael und wenn er bleiben wollte, würde sie ihn nicht vertreiben. Auch er kam oft zu ihr, aber meistens nur, um ihr Verwundete zu bringen, nie für eine eigene Verletzung.

Mit einem Seufzen packte Frau Tully ihre Utensilien ein und stand auf. Mit einem kurzen Nicken in Michaels Richtung verließ sie wortlos das Zimmer.

Michael wusste, dass es Zeit war, zu gehen... er hatte nur darauf gewartet, dass seine Wut verflog. Alicia war mühsam, aber Damon hätte sie nie auf diese Art mitten in eine gefährliche Schlacht bringen dürfen. Er konnte noch immer den besitzergreifenden Blick auf Damons Gesicht sehen, als er seine Arme um sie geschlungen hatte, und fragte sich, ob sich die Geschichte gerade dazu anschickte, sich selbst zu wiederholen.

Sein Blick wandte sich wieder auf das, was von Micah noch übrig war, und das Bild der weinenden Alicia, die die Hand ihres Bruders hielt, suchte ihn wieder heim. Ein weiteres Bild blitzte in seinem Kopf auf... die Erinnerung daran, wie Dean seine Hand gepackt und sie auf Kane gelegt hatte, um zu verhindern, dass er starb. Gemeinsam hatten er und Dean... Kanes Verletzung dazu gebracht, vor ihren Augen zu verheilen.

Michael hatte nie darüber nachgedacht, aber er hatte gesehen, wie Syn in der Vergangenheit derartige Dinge getan hatte. Eine spezielle Situation würde Michael nie vergessen... vor so langer Zeit, dass er sich an die Umstände nur mehr halb erinnern konnte.

Es war während einer ihrer vielen Ausflüge gewesen, als sie auf ein verletztes Kind getroffen waren. Er lächelte liebevoll, als er sich an Damons und Kanes Reaktion auf das kleine Mädchen erinnerte. Eines ihrer Beine war gebrochen gewesen, und sie hatte mehrere Blutergüsse, die teilweise schon halb verheilt waren.

Das Kind hatte beteuert, dass sie nur gestürzt war, aber sie alle wussten, dass es auf der Lichtung nichts gab, das zu einer solchen Verletzung führen hätte können. Als Damon sich vor ihr hinkniete, und mithilfe seiner Gedankenkontrolle die Wahrheit aus dem Mädchen herausholen wollte, hatte Syn ihn weggestoßen und gesagt: „So etwas macht man nicht mit einem unschuldigen Kind.“

Sie hatten ihr angeboten, sie zu ihrem Haus zurückzubringen, aber sofort die Angst gefühlt, die sich in dem Kind breitmachte. Aber es war nicht Angst vor ihnen, es war die Angst davor, nach Hause zu gehen, die das Herz des Mädchens beutelte. Obwohl das Kind es nicht gesagt hatte, wusste Michael, dass ihre Eltern für ihre Verletzungen verantwortlich waren... und nicht nur für das gebrochene Bein.

Syn hatte nichts darüber zu dem Kind gesagt, als er dessen Tränen trocknete. Stattdessen hatte er nach Geschwistern gefragt, und sie hatte erklärt, dass sie keine hatte. Sie hatte ihnen von ihrer Großmutter erzählt, die in den Bergen lebte, und ihre Augen hatten mit der Liebe einer Enkelin geleuchtet.

Während sie erzählt hatte, hatte Syn seine Hand auf das verletzte Bein des Mädchens gelegt. Als sie mit ihrer Geschichte fertig war, war nicht nur ihr Bein wieder verheilt gewesen, sondern auch alle Blutergüsse waren verschwunden. Und dann hatte Syn Michael richtig schockiert. Während Kane das Mädchen genommen hatte, um mit ihm zu spielen, war Syn auf ihn und Damon zugekommen.

Mit einem festen Blick auf Damon hatte er gesagt: „Du darfst nie die Gedanken eines Kindes verändern... außer dieses Mal. Sie erinnert sich nicht an die Schläge, aber sie erinnert sich daran, dass sie gestorben sind.“ Seine Augen waren kalt geworden, als er hinzugefügt hatte: „Sie sind bei einem Feuer ums Leben gekommen.“ Damit hatte sich Syn umgedreht und war den Pfad entlanggegangen, der offensichtlich zu dem Haus des Mädchens führte.

Kane machte kein Geheimnis daraus, dass er das Kind behalten und aufziehen wollte... er hatte immer ein Herz für Kinder gehabt. Sie alle mochten Kinder, aber Kane war richtig verrückt nach ihnen. Er würde einen ganzen Spielzeugladen für sie kaufen, wenn ihm gerade danach war... und das war es... manchmal. Aber Syn hatte darauf bestanden, das Richtige zu tun und das Kind zu seiner geliebten Oma gebracht.

Als die Sonne am nächsten Morgen aufgegangen war, hatte sich im Dorf schnell die Nachricht verbreitet, dass ein Haus völlig verbrannt war. Die Überreste eines Mannes und einer Frau waren gefunden worden, aber von ihrer Tochter fehlte jede Spur.

Die vier Männer hatten das Dorf zu Pferd verlassen und hatten sich aufgemacht, in die Berge eines Landes, das heute als die Schweiz bekannt war. Nachdem sie das Mädchen bei ihren Großeltern abgeliefert hatten, hatte Syn der Großmutter einen Brief und einen Beutel voller Goldmünzen gegeben, als er ein paar Worte mit ihr austauschte. Die alte Frau hatte gelächelt und Syn fest umarmt, ehe sie ihre Enkelin in ihre Arme geschlossen hatte.

Obwohl Syn nie etwas erzählt hatte, wussten sie, dass er verantwortlich für den Tod der Eltern des Mädchens war. Bis zu diesem Tag zitterte Michael, wenn er zu genau darüber nachdachte. Syns Ethik erlaubte es nicht, dass ein Kind solche Qualen erlitt, und, wenn er etwas dagegen tun konnte... würde er es auch tun. Syn machte sich keinerlei Gedanken darüber, wer die Eltern waren, oder was sie repräsentierten. Er war überzeugt davon, dass Eltern, die ihre Kinder misshandelten nur das verdienten, was sie irgendwann auch ihren Kindern antun würden.

Als Michael Syn über seine Heilungskräfte, die er an dem Kind angewendet hatte, befragt hatte, hatte Syn ihm ein geduldiges Lächeln geschenkt.

„Die Macht lebt in deiner unsterblichen Seele. Im Lichte der Unsterblichkeit... bist du noch ein Kind, also schläft die Macht. Mit der Zeit wird die Macht wachsen. Welches deine Macht sein wird... das kann nur deine Seele entscheiden. Wenn es das Heilen ist, was deine Seele verlangt, dann musst du es dir nur genug ersehnen.

Als er wieder auf den verletzten Puma blickte, verstand er. Alicia so weinen zu sehen, war für ihn mehr als genug Grund, um es sich genug zu ersehnen. Michael stand langsam auf und näherte sich Micah. Als er näherkam, konnte er die Infektion riechen, die über den Körper des Pumas herfiel. Er wusste, wenn dem Puma etwas passierte, würde Alicia weinen, und er wollte nicht, dass Alicia weinte.

Michael legte seine Hand auf Micahs Brust und erinnerte sich an die Gefühle, die er erfahren hatte, als er gemeinsam mit Dean Kane berührt hatte. Als er sich auf sein Bedürfnis konzentrierte, Alicia lächeln zu sehen, fühlte er, wie dieses Verlangen durch ihn floss und in den, von dem er

wusste, dass er sie glücklich machen konnte. Micah begann leicht zu leuchten und Michael wartete um zu sehen, ob er auch Micahs Seele sehen können würde, ebenso wie er es bei Kane getan hatte. Nach einem Moment wurde ihm klar, dass das Deans Macht gewesen war... nicht seine.

Wäre jemand mit ihnen im Zimmer gewesen, hätte er die Veränderung sehen können. Michaels Augen hatten tief violett zu leuchten begonnen und seine eigene Seele wurde langsam um seine physische Gestalt sichtbar.

Michael konnte einen Teil von sich selbst tief in dem Körper des Pumas fühlen... durch sein Blut fließen fühlen. Er seufzte erleichtert, als der Geruch der Entzündung langsam aus dem Raum verflog. Er konnte nicht unter all die Verbände sehen, um sicher zu sein, aber vor seinen Augen verheilten die Schnitte und Blutergüsse auf Micahs Gesicht und verschwanden schließlich vollständig.

Seine Hand zog sich zurück und Michael machte einen unsicheren Schritt weg von dem Bett. Als er seine Hand zu seinen Augen hob, um den Schwindel zu beruhigen, stellte er überrascht fest, dass er Tränen auf seinen Wimpern und Wangen fühlte. Er hielt einen Moment inne, als er sich daran erinnerte, dass er auch geweint hatte, als Dean seine Hand ergriffen und sie auf Kanes sterbenden Körper gelegt hatte.

War es das, was Syn gemeint hatte, mit, es sich genug ersehnen? Mussten sein Herz und seine Seele genau am selben Ort sein, damit es geschehen konnte?

Michael blickte hinunter auf seine Hände und seufzte. Wie sehr er sich wünschte, dass Syn hier wäre, um seine Fragen zu beantworten. Syn war nun wach, aber so lange er denken konnte, war Syn nie an einem Ort geblieben... immer nur auf der Durchreise. Er hatte Syn einmal gefragt, wonach er suchte, aber Syn hatte nur gelächelt und in die Ferne gesehen, als er geantwortet hatte: „Einige Geheimnisse sollen nicht geteilt werden.“

Vielleicht würde er es bald herausfinden... aber jetzt würde er nach Hause gehen und ruhen. Den Puma zu heilen hatte ihm viel Energie gekostet, und er musste ruhen, um seine Kraft wiederzugewinnen. Mit einem kurzen Blick zurück auf Micah entschied Michael, dass er noch eine Sache erledigen musste, um seine Spuren zu verwischen und die Geschwister wieder zu vereinen.

Er legte eine Hand auf Micahs Wange, während er seinen Namen flüsterte und den Puma dazu verführte, genug aufzuwachen, um seine Worte zu hören. Als Micahs Augenlider zitterten, gab ihm Michael die

Information, mit der Alicias Aufenthaltsort geheim bleiben würde, bis er kam, um sie zu holen.

Trevor hielt vor dem Moon Dance an und riss grob den Schlüssel aus dem Zündschloss. Envy verletzt zu sehen, hatte ihm zehn Jahre seines Lebens gekostet... zumindest fühlte er sich so. Zu sehen, wie sie angeschossen wurde, gab ihm nur recht damit, dass er die Wahrheit über die paranormale Welt und seinen Anteil daran so lange vor ihr verborgen gehalten hatte. Indem er es geheim gehalten hatte, hatte er sie aus der Gefahrenzone herausgehalten.

„Willkommen zu Hause“, brummte er, ohne die anderen anzusehen. Nachdem er aus dem Auto ausgestiegen war, ging er zur Beifahrerseite, um die Tür für Envy zu öffnen, aber Devon war schneller.

Devon schenkte Trevor einen sehr bösen Blick, als der andere Mann ihnen nach drinnen folgte, ohne ein Wort zu sagen. Devon hasste die Tatsache, dass er Trevor etwas dafür schuldete, dass der Envy gerettet hatte... aber noch schlimmer war die Tatsache, dass es ausgerechnet Trevor war, dem er zu Dank verpflichtet war.

„Du brauchst nicht mitzukommen“, sagte Envy hilfreich, versuchte, die angespannte Atmosphäre ein wenig aufzulockern. Sie schenkte Trevor auch noch ein leises Lächeln und ein Nicken, um ihm zu zeigen, dass sie nicht gemein sein wollte, sondern wirklich dankbar für seine Hilfe gewesen war.

Trevors Blick wurde weicher, als er in Envys Augen sah. „Ich würde mich besser fühlen, wenn ich wüsste, dass sich jemand um dich kümmert.“

Envy zog den Kopf ein... völlig falsche Bemerkung.

„Willst du damit sagen, dass ich mich nicht um Envy kümmern kann?“ Devon blieb stehen und sprach ein wenig zu laut, als sie zu der Treppe kamen, die hinauf in die Wohnung führte.

„Das habe ich nicht gesagt“, sagte Trevor, während er Envy über die Treppe nach oben folgte.

Devons Augen weiteten sich, als er Trevor nachlief und ihn grob an die Wand stieß. „Was dann, Teddybär?“

Trevor zuckte die Schultern. „Naja, Wildkatze... du bist ein Nichtsnutz!“

„Fahr zur Hölle!“, knurrte Devon laut.

„Ich fürchte wir kriegen gleich ein Bild wie in irgendeinem Zeichentrickfilm“, murmelte Envy und rieb ihre Stirn. „Wie wäre es, wenn ihr beide einen Moment lang damit aufhören würdet, alles mit eurem Testosteron zu markieren und euch zur Abwechslung einmal benehmt? Ich habe Kopfschmerzen, mein Arm tut verdammt weh, und das Allerletzte, was ich gerade brauchen kann, ist, dass ihr beide euch darum streitet, wer der Bessere ist.“ Sie sah Trevor an. „Entweder du hältst den Mund, oder du gehst nach Hause, im Moment ist mir egal, welches von beiden.“

Devon grinste, bis Envy ihren wütenden Blick auf ihn richtete. „Und du... ich habe das Recht, mich dir zu verwehren, Miezekatze. Wenn du so weitermachst, bleibt dir nichts anders übrig, als draußen hinterm Zaun zu jaulen.“

Tabatha hatte schon lange darauf gewartet, dass sich etwas regte, bis sie endlich hörte, wie Devon Trevor sagte, dass er zur Hölle fahren sollte. Sie öffnete die Tür gerade rechtzeitig um zu sehen, wie Envy die beiden auf ihre Plätze verwies, und konnte ein Kichern nicht unterdrücken. Wenigstens war sie nicht mehr alleine.

„Können die Jungs sich wieder mal nicht benehmen?“, fragte Tabatha.

„Du kannst es dir nicht vorstellen“, brummte Envy, als sie in Warrens Büro trat, Trevor und Devon nun schweigend im Schlepptau.

Envy ließ die Jacke von ihren Schultern gleiten und Tabathas Augen wurden groß, als sie den blutgetränkten Verband auf Envys Arm sah. Ein Bild davon, wie sie und Envy von Raven und seiner Blutsaugerbande als Geisel gehalten worden waren, drängte sich in ihre Gedanken, die sie eben mühsam beruhigt hatte.

„Kann einer von euch Jungs vielleicht den Erste-Hilfe-Kasten holen?“, fragte Tabatha, während sie Envy genau betrachtete, um sicherzugehen, dass die Verletzung an ihrer Schulter die einzige war.

„Ich hole ihn“, antwortete Devon und verschwand im angrenzenden Schlafzimmer.

„Was ist geschehen?“, wollte Tabatha wissen, während sie den Verband löste und sah, wo ein Schuss den Arm ihrer Freundin gestreift hatte.

„Auf mich wurde geschossen, ich wurde angeknurrt, beinahe von Krallen zerfetzt, und bin gerade noch einer großen Explosion entkommen“, sagte Envy grinsend, aber das Grinsen verschwand sofort, als sie den Blick auf dem Gesicht ihrer Freundin sah. „Es geht mir gut, wirklich“, fügte sie schnell hinzu.

Ohne auf Envys letzte Bemerkung zu hören, schoss Tabatha Devon einen wütenden Blick zu, als dieser wieder zurück ins Zimmer kam. „Wo, zur Hölle, warst du, als auf Envy geschossen wurde?“ Sie konnte sich nicht zurückhalten. „Dies ist meine beste Freundin, und du solltest doch auf sie aufpassen!“

Trevor lachte innerlich, war froh, dass noch jemand außer ihm Devon die dringend nötige Strafpredigt hielt.

„Ich habe um unsere Leben gekämpft“, sagte Devon zu seiner Verteidigung. „Ich konnte nicht zu ihr gelangen, aber Pu der Bär hier hat sie herausgeholt.“

„Nachdem Hello Kitty zuließ, dass er von ihr getrennt wurde“, fügte Trevor hinzu, während er sich bemühte, nicht laut darüber zu lachen, dass Devon immer noch dachte, dass er ein Werbär war... wenn Devon nur die Wahrheit darüber wüsste, wer er wirklich war. Der Drang zu lachen verschwand schnell wieder, als sein Blick sich wieder auf Envy richtete. Wenn Devon die Wahrheit wüsste, würde Envy sie auch erfahren, und er hatte es satt, dass sie seine Lügen aufdeckte.

Tabatha und Envy warfen einander einen resignierenden Blick zu und Envy formte mit ihren Lippen lautlos das Wort 'Hilfe', wissend, dass Tabby sie verstehen würde.

„He, Trevor, kannst du mich nach Hause fahren?“, fragte Tabatha, wollte Trevor aus dem Zimmer locken, ehe Devon seinen Kopf abreißen konnte... oder Envy wirklich auf die beiden losging.

Trevor seufzte und schob wütend seine Hände in seine Hosentaschen. „Klar, ich gehe schon vor und starte das Auto.“

Als Trevor schmollend das Büro verlassen hatte, schenkte Envy Tabatha einen erleichterten Blick. „Danke!“

Tabatha grinste. „Du solltest mir nicht danken, denn jetzt schuldet ihr mir beide etwas.“

„Ich gebe dir alles, was ich habe!“, rief Devon mit einem Grinsen.

„Auch Envy?“, fragte Tabatha mit einem Augenzwinkern.

„Keine Chance“, antwortete Devon und erwiderte ihr Zwinkern.

Tabatha verzog ihren Mund beleidigt. „Nun, dann macht das alles keinen Spaß.“

Envy kicherte, als Tabatha aus dem Zimmer stampfte und gespielt wütend die Tür hinter sich zuschlug.

Kapitel 2

„Lass mich runter, du blutsaugender Wahnsinniger!“, rief Alicia, während sie Damons Rücken zerkratzte, wo immer sie ihn erreichen konnte, so wie er sie über die Schulter geworfen hatte. In dem Moment, wo sie erkannt hatte, dass sie nicht auf dem Weg zum Night Light waren, hatte sie ihn zum Anhalten bewegen wollen... offensichtlich waren wollen und bekommen zwei unterschiedliche Dinge. „Ich will Micah sehen!“

„Michael hat mir aufgetragen, dich hierher zurückzubringen, und hier wirst du bleiben“, befahl Damon, während er gelassen in Alicias Zimmer spazierte. Er warf sie auf das Bett und zuckte zusammen, als ihre Fingernägel tiefe Schnitte in seinem Rücken hinterließen. Knurrend fügte er hinzu: „Ich glaube nicht, dass dein Partner so enttäuscht sein wird, wenn du ein wenig später in sein Schlafzimmer... Bett kommst.“

Alicia schnaubte und versuchte, vom Bett zu rutschen, aber Damon war sofort über ihr, je eine Hand fest neben ihre beiden Schultern gepflanzt.

Damon starrte böse auf sie hinunter, versuchte noch einmal, sie seiner Gedankenkontrolle zu unterwerfen. „Verdammt, ich sagte, bleib hier!“

„Ich bin kein Hund, ich bin eine Katze, du...“ Alicias Gedanken ließen sie im Stich, als sie in seine Augen hochsah, erkannte, wie sein Haar um sein perfektes Gesicht hing. Sie fühlte, wie etwas in ihrer Magengegend mit Sehnsucht erwachte. Als sie ihren Blick auf seine Lippen senkte, griff sie auf das einzige zurück, was ihr einfiel, wie sie sich davon abhalten konnte, ihn zu küssen... Aggression.

„Du hast mir nichts zu befehlen!“ Alicia boxte ihn in die Brust, aber bereute es sofort, als Damon seine Augenlider vor Schmerzen aufeinanderpresste und sich noch weiter auf sie herunterbeugte.

„Hat dir nie jemand eine ordentliche Tracht Prügel verpasst, als du noch klein warst?“, knurrte Damon, als er in Schweiß ausbrach. Er rollte sich zur Seite, bis er neben ihr auf seinem Rücken lag.

„Nur in deinen Träumen.“ Alicia runzelte die Stirn, als sie sich fragte, wie, um alles in der Welt, er sie gerade wie ein Neandertaler den ganzen Weg durch die Stadt tragen hatte können und jetzt sah er aus, als würde er gleich bewusstlos werden, nur weil sie ihn ein wenig geboxt hatte. „Ist alles

in Ordnung?“, fragte sie unruhig, wollte sich nicht schuldig fühlen, dafür, dass sie es ihm zurückgezahlt hatte.

Damon öffnete seine Augen, nur um sich einem dummen Teddybären gegenüber zu finden. Seine violetten Augen wurden schmal, als er die Buchstaben entzifferte, die auf seinem Halsband standen... ‚Micah‘.

„Ich fühle mich blendend... und du?“, antwortete er, während er sich in eine sitzende Position hochdrückte und sich fragte, wozu er sich überhaupt mit Menschen einließ... besonders Frauen. Sie bedeuteten nur Probleme. Nachdem er aufgestanden war, ging er zur Tür, hoffte, dass er nicht irgendetwas Schwachsinniges tun würde, wie in Ohnmacht fallen. „Wenn du versuchst, dieses Haus zu verlassen, bevor Michael zurückkommt, werde ich dir diesen Teddybären ins Maul stopfen.“

Alicia starrte wütend auf die Tür, bis er weg war, dann hob sie eine Augenbraue in die Richtung des unschuldigen Teddybären. „Also, ich weiß, was ich getan habe... aber womit hast du ihn verärgert?“

Sie verdrehte ihre Augen und streckte ihre Hand aus, um die Nachttischlampe anzuschalten. Damon war so in Eile gewesen, als er hereingekommen war, dass er nicht einmal das Licht aufgedreht hatte. Sie wollte nach dem Teddybären greifen, als etwas auf dem Bett ihre Aufmerksamkeit erregte. Genau dort, wo Damon gelegen hatte, war ein feuchter, roter Fleck zu sehen. Sie streckte ihre Finger danach aus, und wollte ihn gerade berühren, als sie die Hand wieder zurückzog.

Nachdem sie schnell vom Bett geklettert war, ging Alicia auf den Balkon hinaus und schlich sich zur nächsten Glastür, die in Damons Schlafzimmer führte. Was sie dort sah, brach ihr das Herz.

Damon warf die Schlafzimmertür hinter sich ins Schloss und riss sein schwarzes Hemd von seinem Körper, warf es quer durch den Raum. Mehrere Kugeln, die in das Hemd gefallen waren, trafen bei der Aktion auf den Boden und die Wände. Sein Körper hatte sie aus seinem Fleisch gedrückt, um wieder heilen zu können. Er atmete tief ein und sah angeekelt hinunter auf die blutigen Löcher. Durch die Kugeln, die noch in seinem Körper waren, konnten sich die Wunden nicht schließen.

Als er eine Patrone sah, die halb aus seiner Brust ragte, zog er sie ganz heraus. Er umklammerte den Bettpfosten so fest, dass das Holz brach. Wenn er nicht das Werwolfblut vorhin getrunken hätte, läge er nun auf seinen Knien und würde vor Schmerzen laut heulen. Obwohl, wenn er es sich recht überlegte, hätte er es wahrscheinlich nicht einmal aus der Villa geschafft.

Das Blut eines Paranormalen erzeugte einen größeren Energieschub als menschliches Blut, aber es war klar, wenn er schneller heilen wollte, dann würde er mehr Blut brauchen. Niemand hatte ihm je vorgeworfen, geduldig zu sein.

Mit einem Brummen ließ Damon die Kugel, die er gerade herausgezogen hatte, zu Boden fallen und ging zum Schrank, um ein anderes Hemd zu holen. Alles, was er finden konnte, waren Pullover... er nahm einen schwarzen vom Kleiderhaken, ehe er auf die Balkontür zuing.

Alicia hatte sich die Hand vor den Mund geschlagen, um nicht aufzuschreien, als sie sah, wie viel Schaden an Damons Brust angerichtet worden war. Einige der Schusswunden bluteten noch, und einige pressten tatsächlich die Kugeln aus seiner Haut. Kein Wunder, dass er Schmerzen gehabt hatte, als sie ihn geschlagen hatte. Sie fühlte einen schmerzenden Stich in ihrer Brust. Wie konnte sie nur so grausam sein?

Sie wollte gerade die Tür aufmachen, als Damon sich umdrehte und sie hielt inne. Sie wollte heulen, als sie seinen blutigen Rücken sah, der noch schlimmer aussah, als seine Brust, ehe er einen Pullover anzog. Wie oft hatte sie ihn auf den Rücken geschlagen, ehe er sie auf das Bett geworfen hatte? Alicia fühlte, wie bei dem Gedanken ihre Knie weich wurden.

Als er auf die Balkontür zukam, trat sie schnell zur Seite, wirbelte herum und drückte ihren Rücken an die Ziegelmauer zwischen den beiden Glastüren. Mit einer Hand auf ihrer unverletzten Brust hielt sie ihren Atem an und hoffte, dass er nicht herauskommen und sie dabei erwischen würde, wie sie ihm nachspionierte.

Ihre Panik wurde schnell verdrängt von Schmerz... dann Wut und Verwirrung. Damon hatte sie in der Villa angelogen... all das Blut war seines gewesen. Wieso sollte er so etwas tun? Wieso sollte er sich als Schild vor sie stellen und ihr dann nicht sagen, dass er verletzt war? Er hätte sterben können... und wofür? Um sie zu retten?

Alicias Augen wurden groß, als die Balkontür plötzlich aufgerissen wurde, und Damon auf das Geländer sprang und auf die Straße hinuntersah. Er blieb kurz oben stehen, wollte gerade springen, als er jemanden hinter sich fühlte. Er konnte all diese Emotionen in ihrer Aura fühlen und seufzte... er war müde und verletzt und hatte keine Lust mehr, heute Nacht noch mehr zu streiten.

„Michael hat ihre Erinnerungen daran, dass du heute Nacht dort warst, ausgelöscht. Wenn du jetzt zu Micah zurückläufst, bevor sie dich anrufen...

war alles umsonst, was er getan hat, um dir zu helfen. Wenn du schon nicht für mich hierbleiben willst... dann tu es für Michael.“ Damit ließ sich Damon vom Balkon fallen und landete im Gras darunter.

Alicia schrie leise auf und rannte zu dem Steingeländer, sah hinunter als er blind nach unten taumelte. Ihre Augen wurden groß und sie umklammerte den Stein, als sie erkannte, dass Damons blindes Taumeln nicht so blind war, wie sie gedacht hatte. Seine Arme streckten sich zu beiden Seiten und es sah aus, als würde er die Schatten um sich schlingen, sich darin einwickeln... dann verschwand er, bevor er am Boden ankam.

Alicias Blick durchsuchte die Dunkelheit, wollte ihm folgen, aber sie konnte ihn nicht mehr sehen... nicht einmal seine Schritte hören. Er tat ihr leid, und sie fühlte selbst die Schmerzen, die er heute Nacht für sie auf sich genommen hatte.

Sie schlang ihre Arme um sich, fühlte sich plötzlich viel einsamer als erwartet und wünschte sich verzweifelt, dass er nicht gegangen wäre. Sie musste ihm sagen, dass es ihr leid tat... sie wollte ihm danken und sie wollte ihn wirklich noch einmal schlagen dafür, dass er ihr nicht gesagt hatte, dass er verletzt war. Wohin ging er? Was machten Vampire, wenn sie verletzt waren?

Er wollte, dass sie hierblieb und machte, worum Michael gebeten hatte. Mit einem Seufzen entschied sie, ausnahmsweise einmal zu gehorchen... aber sie machte es nicht für Michael.

Alicia wandte sich vom Geländer ab und ging zurück in ihr Zimmer, wo sie sich auf das Bett setzte. Sie starrte einige Sekunden lang das Telefon an und fragte sich, was sie tun sollte, wenn es klingelte. Sollte sie abheben? Was, wenn es nicht Michael war? Was, wenn Warren oder Quinn Michael anrufen wollten, und sie nahm ab?

Damon hatte recht... sie schuldete ihnen genug, um zumindest bis zum Morgen zu warten, ehe sie irgendwelche Entscheidungen traf, oder etwas machte, was sie nicht tun sollte. Sie erinnerte sich an den gefährlichen Klang von Michaels Stimme, als er Damon aufgetragen hatte, sie nach Hause zu bringen. Niemand hatte gewollt, dass sie heute Nacht dort war, außer vielleicht Damon... noch etwas, wofür sie Damon dankbar sein musste.

In der Hoffnung, dass die Zeit dann schneller verging, stand sie auf und zog sich ihr Nachthemd an. Sie legte sich ins Bett, deckte sich zu und versuchte, zu schlafen. Aber es war zu heiß, obwohl sie die Balkontür

offengelassen hatte, sodass der kühle Wind hereinwehte. Fast eine Stunde lang warf sie sich von einer Seite auf die andere, ehe sie schließlich ihre Hand hob, um den Schweiß von ihrer Stirn zu wischen.

Ihre Haut fühlte sich heißer an, als sie sein hätte sollen, also warf sie die Decke von sich, sodass es endlich kühler wurde. Frustriert knüllte sie die Decke zusammen, sodass sie wie ein langes Kissen war, kuschelte sich daran und schlang ein Bein darum. Sie rieb sich daran, genoss das Gefühl zwischen ihren Oberschenkeln und zog die Decke noch fester an sich.

Alicias Augen öffneten sich ruckartig, als sie plötzlich die Symptome erkannte, die sie aufwies. Sie hatte davon gelesen und gesehen, wie eine ihrer Freundinnen in der Schule es durchgemacht hatte.

„Nein...“, flüsterte sie, als sie fühlte, wie die Angst alleine schon bei dem Gedanken hieß durch sie schoss. „Bitte lass mich nicht läufig werden.“

Damon eilte durch die Schatten der Stadt auf die dunkelsten Viertel zu, auf der Suche nach etwas oder jemandem, der getötet werden musste. Er versuchte, den Gedanken an Alicia zu verdrängen, aber es schien, dass in jeder Minute, die er in ihrer Gegenwart verbrachte, sie tiefer unter seine Haut kroch. Das Merkwürdigste war... er mochte sie dort.

Sein ganzes Leben basierte darauf, dass ihm alles egal war... und alle. Er war außerdem stolz darauf gewesen, dass er es zu seiner Regel gemacht hatte, dass er sich nahm, was er wollte. Er wollte sie, und sie musste dringend aufhören, den Teufel in Versuchung zu führen. Als er sich vom Balkon fallen gelassen hatte, hatte er gebetet, dass sie ihm nicht folgen würde. Zum Glück hatte das Mädchen noch ein wenig von ihren Selbsterhaltungsinстинkten übrig.

Schließlich kam er an sein Ziel: eine heruntergekommene Gegend von Los Angeles. Damon hielt sich auf der dunklen Seite des Gehsteigs auf, grinste, als ein Polizeiauto vorbeifuhr und alle verschwanden. Sobald die Bullen wieder außer Sichtweite waren, kam der Abschaum der Erde wieder aus ihren Verstecken und das Leben ging wieder weiter, als wäre nichts geschehen.

Damon grinste hämisch in die Richtung von zwei sehr dürrig bekleideten Frauen und ging weiter, als sie versuchten, ihn mit ihren Körpern zu verführen. Vielleicht hätte er es sich vor ein paar Wochen noch einmal überlegt, aber jetzt... wollte er nichts mit dem anderen Geschlecht

zu tun haben. Bei dem Gedanken, von einer von ihnen zu trinken, wurde ihm übel.

Als er um eine Ecke bog, bemerkte Damon zwei Schlägertypen ein Stück weiter, die ihn ansahen, als er sich näherte. Das war schon eher, wonach ihm der Sinn stand.

„Wie geht’s?“, fragte einer von ihnen mit tiefer Stimme. Er hatte seine Hände tief in seinen Hosentaschen vergraben, hoffte, Drogen verkaufen zu können. Als er einen Blick auf die wilden Augen des Mannes erhaschte, beschloss er aufzugeben, denn er nahm an, dass der Typ seine Drogen schon woanders bekommen hatte.

Damon antwortete nicht und ging weiter. Er wusste, was kommen würde, und er freute sich darauf. Diese beiden Typen waren vermutlich die Könige in dieser Straße, so wie sich ihre Muskeln abzeichneten und ihre Augen finster strahlten. Er konnte altes Blut auf ihren Kleidern riechen und erkannte die Narben auf ihren Fäusten, die solche Gangster immer auszeichneten. Ja, sie waren vermutlich in ihren eigenen Köpfen Legenden.

„He“, rief der zweite, „mein Freund hat dich etwas gefragt.“

„Und mein Schweigen hätte ihn warnen sollen, dass ich nicht in der Stimmung war“, warnte Damon und drehte dann den Kopf, um ihn anzusehen. Er schenkte ihnen ein gemeines Grinsen, seine Fangzähne blitzten in dem schwachen Schein der Straßenlaterne auf und sie erkannten die roten Iris in seinen Augen. „Aber ein Abendessen mit euch beiden klingt gut.“

Damon bewegte sich schnell, packte den ersten und leerte ihn in weniger als einer Minute bis auf den letzten Tropfen. Schweiß brach auf seiner Stirn aus, durch den Schmerz von weiteren Kugeln, die sich aus seinem Körper schoben und mit einem metallischen Klingeln am Boden landeten. Er legte seinen Kopf in den Nacken und lachte atemlos, ehe er den toten Mann zu Boden sinken ließ.

Das Echo von dem zweiten Mann, der wegrannte, erreichte Damon und er rannte ihm nach, wobei er wieder die Schatten um sich schlang, um sich zu verstecken. Schmerz und Adrenalin gemeinsam erzeugten einen besonders berauschten Zustand.

Er holte den überdimensionalen Punk ein und verfolgte ihn noch ein paar Sekunden, genoss den Geruch seiner Angst. Als der Mann langsamer wurde, kicherte Damon nur in der Finsternis, sodass der Mensch wieder schneller rannte. Ja, das musste er tun... die Welt von ein wenig niedrigem

Abschaum säubern, während er sich das Blut holte, das er brauchte, um wieder gesund zu werden.

Nachdem er schnell die Lust an der Verfolgungsjagd verlor, näherte sich Damon dem Mann und riss ihn hinaus auf die Straße. Der Mensch wehrte sich mit aller Kraft, aber gegen Damons überlegene Macht... war das Ergebnis unabwendbar.

Schließlich erschlafften die Bewegungen des Mannes und Damon ließ ihn auf den schmutzigen Asphalt fallen. Während dem Kampf waren kleine Säckchen mit weißem Pulver aus den Taschen des anderen gefallen, außerdem ein ganzer Stapel Geldscheine und eine Pistole. Damon kniete sich neben die Leiche und verwendete einen Zipfel ihres T-Shirts, um seinen Mund abzuwischen, ehe er das Geld aufhob und es in seine Jackentasche steckte, bevor er wegging.

Als er wieder auf eine größere Straße bog, steckte Damon seine Hände in seine Hosentaschen und schlenderte den Gehsteig entlang, als hätte er keine Sorge auf der ganzen Welt. Jetzt, wo sein Verlangen zu töten und zu trinken teilweise gestillt waren, konnte er sein nächstes Opfer sorgfältiger aussuchen.

Misery beobachtete die gesamte Interaktion zwischen dem Vampir und den beiden Menschen, die er als seine Opfer gewählt hatte. Sie wollte sich ihm nähern, aber sie war zu schwach dafür. Stattdessen musste sie sich damit begnügen, sich an der Angst, die die Menschen zeigten, als der Vampir sie aussaugte, zu laben. Ihre Tode waren köstlich gewesen.

Ihre Begegnung mit Kane früher am selben Abend, hatte sie dazu gezwungen, die gesamte Macht, die sie gespeichert hatte, seit sie aus der Höhle entkommen war, zu verwenden. Als sie ihre Macht mit Kanes Blut vereinigt hatte, hatte das alle ihre Reserven gefressen. Sprünge in den Dimensionswänden dieser Welt zu erzeugen war ein mühsames Unterfangen und würde noch viel mehr Macht brauchen, als sie im Moment besaß. Sie konnte den bösen Herzschlag der Gegend fühlen und wusste, sie hatte einige der schwächeren Dämonen, die hier schliefen, aufgeweckt.

Sie würde stärker sein müssen, um die Wände dünn genug zu machen, damit die Dämonen auf der anderen Seite es spüren und ihre Chance nutzen konnten. Wenn die Dämonen mächtig genug waren... konnten sie den Riss von der anderen Seite her vervollständigen und sich ihr in dieser Welt anschließen.

Obwohl ihre Vorführung nicht genug gewesen war, um zu tun, was sie gewollt hatte, vermehrte sich das Böse in der Stadt und sie würde nicht lange brauchen, um ihre Macht auf das nötige Niveau anzuheben. Wenn dieses Niveau einmal erreicht war... würde sie wieder versuchen, die Wände dieser Dimension zu durchbrechen. Die Aura des Vampirs war nicht so köstlich wie die von Kane, aber sie war ihr ähnlich und die Möglichkeit eines Blutrituals war auf jeden Fall gegeben.

Dieser Vampir... obwohl er eine sadistische Seite zeigte, die Misery gefiel... war seine Macht so völlig anders als die von Kane. Sie wusste schon, wie sie an Kanes wahre Macht gelangen konnte, aber je weiter sie in die Seele von diesem hier blickte, umso besser erkannte sie die gefährliche Wahrheit. Die Macht, die der Vampir, den sie beobachtete, besaß, konnte nur erwachen, wenn er etwas beschützte, das er liebte. Es war eine nutzlose Macht, nachdem die Kreatur solche Gefühle unterdrückte.

Nachdem sie den Vampir noch ein paar Sekunden länger beobachtet hatte, beschloss Misery, dass es besser war, wenn dieser ohne Liebe blieb, denn wenn er je eine solche Empfindung fühlen würde... würde seine Macht grenzenlos sein.

Damon konnte seelenlose Vampire überall um sich und in den dunkleren Seitengassen fühlen. Er überlegte kurz, die Stadt von einigen davon zu befreien, aber entschied, dass er seine gute Tat für diesen Tag schon erledigt hatte. Wenn sie sich von dem niedrigen Leben in dieser Gegend ernähren wollten, wieso sollte er sie aufhalten wollen? Es war ja nicht so, als hätte er nicht gerade dasselbe getan. Während er weiter über die Straße spazierte, fielen mehr Patronen aus seinem Pullover zu Boden und klingelten wie vergessene Erinnerungen auf dem Gehsteig.

Die kleinen Härchen in Damons Nacken stellten sich auf und er blieb stehen, sah sich um... er wurde beobachtet. Schließlich riss er seinen Kopf herum und erkannte eine formlose Silhouette am Dach des Gebäudes neben ihm.

Indem er die Dunkelheit wieder um sich wickelte, verschwand Damon in die Schatten, hasste es, dass diese Stadt keine Privatsphäre bot, durch all die paranormalen Kreaturen, die hier herumliefen. Ehe er hierhergekommen war, war er nie in der Gegenwart von Formwandlern oder Gefallenen Engeln gewesen. In seinem Land waren Formwandler schon in den dunklen Zeitaltern ausgelöscht worden, und waren klug genug gewesen, nicht

zurückzukommen. Es war ihm nie aufgefallen, wie territorial er war, als er in einem sauberen Land gewesen war.

Er war nie so scharf auf Reisen gewesen wie Kane oder Michael... nicht wenn er sich so sehr vergnügen konnte, wo er lebte. Aber dort auf dem Dach, das war kein Formwandler... es war ein Gefallener Engel und es war keiner der beiden Männer, die er in der Kirche gesehen hatte. Dies musste derjenige sein, der entkommen war.

Zachary atmete erleichtert auf, als die letzten Journalisten endlich genug hatten, und seinen unter Anführungszeichen Tatort verließen. Er richtete seine Aufmerksamkeit wieder auf die Feuerwehrleute, die schwarz vor Ruß waren, und zog teilnahmslos den Kopf ein. Arme Jungs, sie hatte keine Chance gehabt, das Feuer unter Kontrolle zu bekommen, obwohl sie offenbar dankbar dafür waren, dass es sich nicht über die Grenzen von Anthony Valachis Anwesen hinaus ausgebreitet hatte. Zachary lächelte, als er sah, worauf er gewartet hatte.

Er hatte das Feuer so heiß gemacht, dass er wusste, es würde nicht lange dauern, bis es alles verbrannt hatte, was brennen konnte. Er hatte zwei Gründe dafür gehabt. Einmal aus Mitleid mit den Menschen, die täglich ihre Leben riskierten, wenn sie mit dem Feuer spielten, und zweitens um jegliche Beweise zu zerstören, die Menschen nicht zu sehen brauchten... unter anderem Körper für Autopsien oder Knochen, die man untersuchen könnte.

„Es scheint, dass es ausgebrannt ist“, sagte Chad, als er sich Zachary näherte. „Es überrascht mich, dass Trevor nicht hier ist.“

„Oh, er war hier“, grinste Zachary. „Als ich ihn zuletzt sah, zerrte er deine Schwester hier heraus, damit ich die Villa in die Luft jagen kann.“

„Was!“, rief Chad und kam einen Schritt näher, damit sie nicht belauscht werden konnten. „Ich bin seit einer ganzen Stunde hier, und du sagst mir erst jetzt, dass meine Schwester heute Nacht beinahe gestorben wäre?“

„Der Schuss hat sie nur gestreift.“ Zachary liebte es einfach, den neuen Typen zu ärgern. Er fühlte sich ein wenig schuldig, als er sah, wie jegliche Farbe aus Chads Gesicht verschwand. „Beruhig dich, es geht ihr gut.“

„Du bist ein Arschloch“, erklärte Chad ohne Schuldgefühle.

„Ich wurde schon Schlimmeres gerufen“, meinte Zachary schulterzuckend. „Aber im Moment darfst du mich Chef nennen. Ich habe

You've Just Finished your Free Sample

Enjoyed the preview?

Buy: <http://www.ebooks2go.com>